

A. Vergleich konventioneller und neuer Kriegsökonomien

Die Kriegsökonomie definiert sich als bestimmte Form des Wirtschaftens, die dazu dient, Kriegshandlungen zu finanzieren und zu organisieren, also die Auftreibung von (Geld-)mitteln, um Waffen und Munition, Lebensmittel und den Sold der Soldaten zu beschaffen und damit den bewaffneten Kampf fortführen zu können.

In Falle interner Konflikte unterscheidet Jean-Christophe Rufin folgende Arten der Kriegsökonomien:

- Geschlossene Kriegsökonomie: Die bewaffnete Gruppe operiert ausschließlich im Inneren eines Staatsgebietes und ist vollkommen von den Ressourcen abhängig, die sie in ihrem Gebiet vorfindet. Sie hat keine Unterstützung von außen und ist daher in besonderem Maß von der einheimischen Bevölkerung abhängig – was auch ihr größter Schwachpunkt ist. (Erfolgreiche) Beispiele für solche Formen der Kriegsökonomie waren die castristischen „*focos*“ in Kuba oder die maoistische Armee Chinas.
- Offene Kriegsökonomie: In der offenen Kriegsökonomie hat die bewaffnete Gruppe die Möglichkeit sich in ein 1) militärisches Rückzugsgebiet in einem Nachbarstaat bzw. 2) in ein von der internationalen Gemeinschaft errichtetes Schutzgebiet zurückzuziehen. Die ökonomische Isolation geschlossener Kriegsökonomien wird dadurch verhindert. Im Falle des humanitären Schutzgebietes kommt es sogar zu einer Versorgung der Krieger und damit des Krieges mittels der internationalen Hilfslieferungen. Durch die Kontrolle und Organisation der Verteilung der Hilfsgüter haben bewaffnete Gruppen auch ein wirksames Mittel zur Kontrolle der Menschen in dem Schutzgebiet zur Hand.

Diese konventionellen Formen der Finanzierung sind nicht vollständig abgelöst aber durch neue Formen ergänzt worden. Strukturell haben folgende Faktoren zur Veränderung beigetragen:

- Das Ende des Kalten Krieges; Ende der Stellvertreterkriege;
- Auflösung der Ökonomien in den grenznahen Rückzugsgebieten (z.B. Flüchtlingslager);
- Schwächung der Nationalstaaten und daher bessere Möglichkeit, Ressourcen aus dem Inneren eines Staatsgebietes zu erhalten.

Die neue Kriegsökonomie zeichnet sich aus durch:

- Raub – Raub der notwendigen Ressourcen von der Bevölkerung;
- Organisierte Kriminalität – illegale Produktion, illegaler Abbau oder Handel von legalen oder illegalen Gütern oder Dienstleistungen;
- Eintritt bewaffneter Gruppen in (illegale) ökonomische Prozesse;
- Diversifikation der Finanzierungsformen;
- Global offene und vernetzte Ökonomien (v.a. durch die jeweilige Diaspora);
- Politische Ziele treten hinter ökonomische Ziele; Zersplitterung und Spaltung der bewaffneten Gruppe in verschiedene militärische Kleinunternehmen und Banden;
- Tendenz zur Radikalisierung.

Claudia von Werlhof definiert die Kriegswirtschaft breiter und allgemeiner als „*Fortsetzung der Wirtschaft mit anderen Mitteln*“. Aufgabe des Krieges ist es, neues Wachstum zu schaffen. Die Begriffe Kriegswirtschaft und Wirtschaftskrieg fallen daher zusammen. Die neue Kriegsökonomie ist nur durch das Wirken des „*globalisierten Neoliberalismus*“ neu: nicht mehr nur das konventionelle „Wachstum durch Raub“, sondern auch die militärische

Zerstörung und der nachfolgende Wiederaufbau eines Gebietes; Krieg als Schaffung von Räumen für neue Absatzmärkte.

B. Vergleich der in den Texten vertretenen Ansätze (Stärken/Schwächen); analytische Defizite der einzelnen Zugangsweisen; zentrale Kritikpunkte an den Ansätzen

Robert Kurz: Kurz' Ansatz birgt eine quasi teleologische Komponente in sich: der Krieg als „*Ökonomie des Todes*“ ist dem kapitalistischen System inhärent, solange, bis sich der „*Killer-Kapitalismus [...] selbst zerstört hat.*“

Positiv an Kurz' Ansatz ist die historische Einbettung des Phänomens des Krieges. Kurz setzt die militärischen Revolutionen als Ursprung der Moderne und als Triebfeder für die Modernisierung der Gesellschaft. Trotzdem bleibt seine Analyse zu radikal verabsolutierend und dem teleologischen Ende des Kapitalismus zu sehr verhaftet.

Claudia von Werlhof: Sie weitet den Begriff des Krieges auf die Ökonomie aus und definiert die Logik des Krieges als Schaffung von neuem Wachstum. Besonderen Wert legt sie auf die Globalisierung, deren Auswüchse sie als systemimmanente Kriegsschäden charakterisiert. Ihr Ansatz ist – vielleicht auch weil nur im Rahmen eines Vortrages dargebracht – sehr plakativ, polemisch und undifferenziert. Es fehlt eine historische Analyse, was die neuen Kriege von den alten unterscheidet. Von Werlhof begnügt sich mit einer etwas inkonsistenten Aneinanderreihung von Ansätzen und Zitaten („*ursprüngliche Akkumulation*“, „*Banalität des Bösen*“) ohne diese in einen einheitlichen Rahmen zu bringen.

Hans Jürgen Krysmanski: Krysmanski verfolgt den „power structure research“ Ansatz von Mills. Dies hat den Vorteil, dass er versucht, die Akteure der neuen Kriege zu identifizieren und zu benennen. Diese Personalisierung geht allerdings auf Kosten einer Analyse der Strukturen (wie sie Kurz versucht hat zu definieren), wirkt klischeehaft, verschwörungstheoretisch und teilweise antisemitisch. Strukturelle ökonomische Aspekte werden außer Acht gelassen.

Jean-Christophe Rufin: Rufin leistet eine solide Definitionsarbeit zu den Kriegsökonomien in internen Konflikten. Er geht dabei allerdings nur auf nicht-staatliche Akteure ein, die spezifische Probleme bei der Finanzierung ihrer Kriege haben, die sich von der staatlichen Kriegsökonomie unterscheiden.

C. Plausibilität der Begriffe „Neue Kriege“, „asymmetrische Kriege“, „Globalisierungskriege“, „Weltordnungskriege“, „Bandenkriege“ angesichts der „neuen Kriegsökonomie“ (Stärken und Schwächen der Begriffe aus ökonomischer Perspektive)

Neue Kriege: In seinem Text stellt Krysmanski die Frage, wer die neuen Kriege führt. Die Antwort lautet: die globalen Macht- und Geldeliten. D.h. Krysmanski definiert die neuen Kriege über die Akteure, erläutert aber nicht, wer die alten Kriege führte. Ähnlich auch von Werlhof, bei der die neuen Kriege durch die Dimension der Globalisierung gekennzeichnet sind. Kurz verzichtet auf den Begriff und zeigt vielmehr eine Kontinuität im Verhältnis zwischen Krieg und Ökonomie auf. Aus ökonomischer Perspektive ist der Begriff des „neuen Krieges“ bei Werlhof und Krysmanski zu kritisieren. Zwar haben ihre Kriegsdefinitionen einen ökonomischen Hintergrund, was aber das spezifisch Neue daran ist, bleibt

unbeantwortet. Eventuell bieten die Begriffe des Globalisierungskrieges und des Weltordnungskrieges eine mögliche Ergänzung zum neuen Krieg.

Asymmetrische Kriege: Asymmetrische Kriege sind gemeinhin durch die unterschiedliche Stärke der teilnehmenden Konfliktparteien gekennzeichnet. Dies ist eine Asymmetrie die der Ausstattung mit Waffen, der Zahl der Kämpfer etc. geschuldet ist. Durch die Ausdehnung des Begriffes der Kriegsökonomie auf die globalisierte, neoliberale Ökonomie bezeichnet Asymmetrie auch die zunehmende Ungleichheit der ökonomischen Akteure, die wachsende Kluft zwischen Reich und Arm. Der moderne, neue Wirtschaftskrieg als Umverteilung der Reichtümer von Arm zu Reich.

Globalisierungskriege / Weltordnungskriege: Kriege, die im Streben nach neuen Absatzmärkten geführt werden, um etwa bisher isolierte Regionen der globalisierten Ökonomie gewaltsam anzuschließen (Krysmanski) oder um eine „*Kolonialpolitik zum Zwecke fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation und Enteignung*“ (von Werlhoff) durchzuführen.

Bandenkriege: Banden entstehen aus der zunehmenden „Ökonomisierung“ bewaffneter Gruppen, ihrer Aufsplitterung in verschiedene militärische Unternehmen und ihrem Versuch, ihre Kriegsökonomie mittels illegaler Praktiken (z.B. Drogenhandel) zu betreiben.